

Bröckelnde Fassade des Schweigens als Chance für die Zukunft begreifen

Claus Stille

Mit Verdrängungen ist das bei uns Menschen so eine Sache: eines Tages – man rechnet gar nicht damit – kommt das Verdrängte plötzlich wieder hoch und beginnt Probleme zu machen. Meist zuerst im Oberstübchen. Doch schnell schreitet der Prozess voran. Unschöne Symptome machen sich bemerkbar. Das beginnt mit Magenzwicken und entwickelt sich im Laufe der Zeit oft bis hin zu Geschwüren. Es geht einher mit hohem Blutdruck und belastet das Herz. Kurz: So etwas ist ganz entschieden ungesund. Und endet auf Dauer – und unbehandelt - vielleicht sogar irgendwann einmal tödlich.

Dabei ist's zu aller Anfang und aus der momentanen Not geboren doch nur ein Mechanismus mit dem wir uns zu schützen dachten. Aber in unserem noch weit gehend unerforschtem Hirn gärt das Unverarbeitete von früher. Und wir machen uns keinen Begriff was daraus eines Tages wird.

Strafverfolgungsbehörden für wen?

Verbrecher, Täter, welche sich eines schweren Verbrechens – sagen wir vielleicht: des Schlimmsten aller, eines Mordes – schuldig machten, heisst es, sind oftmals erleichtert, ergreift man sie eines Tages und stellt sie vor Gericht. Möglicherweise ist für sie die Zeit bis dahin die viel grössere Strafe als die spätere – dann vom Gericht gesprochene – Lebenslängliche. Nun aber: Staaten, die sich unrühmlicher und schrecklicher Verbrechen schuldig machten, mit Einzelpersonen zu vergleichen, kann eine Möglichkeit des Herangehens sein. Auch

für sie gilt – besonders wenn deren spätere Nachfolgeregierungen als Rechtsnachfolger dieser Staaten früheres Unrecht über lange Zeit verdrängten: das Verdrängte kommt irgendeines Tages hoch, und macht Probleme. Das ist wie mit einer an scheinbar sicherer Stelle verscharrten, an einer Straftat verstorbenen Leiche: irgendwann wird dort gegraben und Knochen kommen zu Tage. Knochen, die Fragen aufwerfen...

Türkei und die Armenier

Im Falle der Türkei heisst dieser Knochenfund: „Die Armenierfrage“. Lange, lange Zeit – vom Ende des Osmanischen Reiches bis in die damals unter Atatürk beginnende und sich bis ins Heute weiter entwickelnde und früher wie jetzt Richtung Europa strebende moderne Türkische Republik - breitete man Stillschweigen über die Vorgänge im Jahre 1915 aus. Es gibt, was sie betrifft, zusammengefasst in etwa zwei

Auffassungen: Die Armenier und inzwischen auch einige Regierungen und Parlamente westlicher Länder, sprechen von einem Genozid am armenischen Volk. Es wird von den Nachfolgern des Osmanischen Reiches – also der Türkischen Republik – gefordert dies öffentlich und offiziell zu bekennen und sich beim armenischen Volk dafür zu entschuldigen. Die offizielle Türkei weist dies barsch zurück und spricht von normalen Kriegsfolgen. Bei denen sowohl Armenier wie auch Türken zu Tode gekommen seien.

Millionen von Toten sind Tatsache

Was aber Fakt ist: Tausende Menschen sind damals gestorben. Jeder einzelne von ihnen war einer zuviel. Voraus ging dem Töten Verfolgung und Vertreibung. Wer nicht viel über die damaligen Geschehnisse weiss oder nur Bruchstückhaftes – wie beispielsweise ich selbst - begibt sich verdammt schnell auf Glattteis.



Zumal gerade in der Türkei selbst. Oder im Gespräch mit türkischen Menschen. Ich hatte vor sieben oder acht Jahren einmal in irgendeiner Magazinsendung des deutschen Fernsehens einen Bericht über den „Genozid an den Armeniern“ gesehen. Aber nachdem dieser in mir über einen längeren Zeitraum im Innern meines Gehirns etwas gesackt war, hatte sich davon wohl nur ein ziemlicher wirrer Brei erhalten. Allerdings erinnerte ich mich anlässlich eines türkischen Fernsehberichts, den ich lange darauf bei einer alten Freundin meiner Frau in Istanbul - Güngören sah sehr genau daran, dass ich damals sehr aufgebracht über die im deutschen TV-Beitrag dargestellten Vorgänge im Jahr 1915 gewesen war. Genauso ging es mir nun wieder. Denn laut des türkischen Films - soweit ich überhaupt alles richtig verstanden hatte - war freilich 1915 alles ganz anders gewesen: Die Armenier hätten Überfälle getätigt und gemordet und gebrandschatzt. Entsprechend - man kann sich das vielleicht vorstellen - fiel meine wütende Reaktion aus. Die ich gleich einem unter enormen Druck stehenden Kessel einfach nicht mehr halten konnte. Das Ergebnis war ein Streit...

Lesen bildet

Eines steht fest: seit dem bin ich mit voreiligen Äusserungen sehr vorsichtig geworden. Denn nichts auf dieser Welt ist einfach nur schwarz und weiss. Und gut und böse. Es gibt unzählige Abstufungen und Nuancen. Und deren Gestrüpp man kann sich schnell verheddern. Noch behutsamer gehe ich zuwerke, seit ich das letzte Buch des leider viel zu früh verstorbenen Sir Peter Ustinov „Achtung! Vorurteile“ gelesen habe; dessen - auch mehrmalige - Lektüre ich nur jedem von Herzen dringend empfehlen kann. Um sich in das einzuarbeiten, was verharmlosend „Armenienfrage“ genannt wird, empfiehlt es sich Franz Werfels 1933 in Deutschland erschienenes Buch „Die

vierzig Tage des Musa Dagh“ zu lesen. Ich tue das auch in der Kenntnis dessen, dass die Dokumente auf die sich Werfels Roman bezieht und welche er, während er auf einer Reise nach Syrien war, im Jahre 1929 bekommen haben will (sie sollten die Tötungsbefehle der Osmanischen Regierung, die Armenier betreffend, insbesondere des damaligen Innenministers Talat Pascha belegen) angeblich von einem Armenier namens Aram Andonian gefälscht worden sein sollen. Doch wir wissen: Fakt ist, es sind damals viele, viele unschuldige Menschen gestorben. Andere wurden vertrieben. Was Werfels Roman für mich heute so wichtig macht, ist die anschauliche und detaillierte, bis aufs letzte Komma peinlich genaue Beschreibung der Vorgänge am Musa Dagh. Der Leser wird Zeuge des traurigen Schicksals eines alten Volkes. Alles geht ganz langsam vonstatten. Zunächst kursieren nur Gerüchte. Doch schon bald bestätigen sie sich. Und nach dem von der Regierung gesäten Misstrauen beginnt die Verfolgung der Armenier, die schliesslich in der Vertreibung aus dem Land, das seit ewigen Zeit und über Generationen hinweg Heimat war, mündet. Auch der Romanheld Gabriel Bagradian bekommt das Unheil schon bald zu spüren. Dabei steht er, der lange in Paris gelebt hat, der Regierung des Osmanischen Reiches äusserst loyal gegenüber. So kann es Bagradian zuerst freilich nicht glauben, was in den Gerüchten behauptet wird. Denn er hat als türkischer Offizier gedient und ist bereit, wieder in den Militärdienst



Aus: H.-L. Kieser - Der verpasste Friede, Chronos Verlag, Seite 341

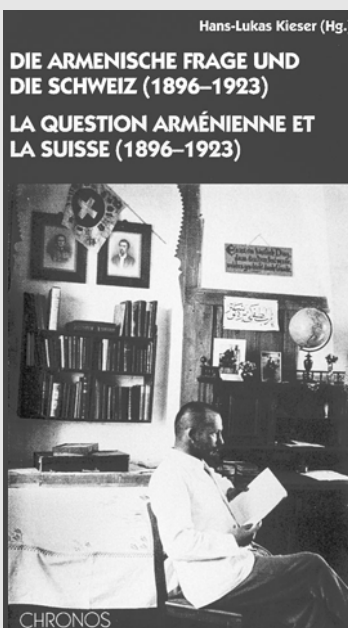
Aufbruch zur Deportation. Die Armenier verkauften Haushalte zu Schleuderpreisen und beschafften Proviant und Tragetierte. Wenige wussten, dass nach Verlassen der Stadt die Männer meist abgesondert und umgebracht wurden.

zu treten. Wie also könnte der Staat ihm etwas antun wollen? Das ist verrückt!, denkt er.

Die Blindheit wiederholt sich

Wie viele Juden, die im Ersten Weltkrieg für den deutschen Kaiser gekämpft hatten, dachten später am Beginn der NS-Zeit genauso? Was dennoch mit ihnen und ihren Familien geschah, wissen wir. Mit dem Holocaust allerdings lässt sich nichts - auch das, was mit den Armeniern geschah nicht - vergleichen. Das war die aufs genaueste geplante industrielle Vernichtung von Millionen Menschen! Und doch zeigt uns Franz Werfels Buch beklemmend deutlich, wie so etwas immer beginnt: nämlich zunächst völlig harmlos erst mit Gerüchten und Diskriminierungen, denen niemand so recht Glauben schenken mag. Menschen im ehemaligen Jugoslawien, in Ruanda

Hans-Lukas Kieser (Hg.): Die armenische Frage und die Schweiz (1896-1923) - La question armenienne et la Suisse (1896-1923). Erschienen im Chronos Verlag



Das Buch lädt zu einer breiten, interdisziplinären Auseinandersetzung mit dem Faktum der systematischen Vernichtung einer Volksgruppe ein.

Am Beispiel des langen Weges zur Anerkennung und Verurteilung des Völkermordes an den Armeniern, den die Türkei noch heute leugnet, werden politische und rechtliche Probleme verdeutlicht. Nationalrätin Angéline Fankhauser versucht die stumme Haltung des Nationalrates gegenüber der Petition zur Anerkennung und Verurteilung dieses Völkermordes zu erklären. Der Strafrechtsprofessor Marcel Niggli beleuchtet die Rechtslage für die noch hängige Anzeige gegen die Gegenpetition mehrerer türkischer Vereine, in welcher der Völkermord abgestritten wird, was nach dem Antirassismusartikel unzulässig ist. Der Historiker und US-Armenier Prof. Vahakn Dadrian schildert die Abläufe und Hintergründe dieses Genozids. Beiträge, welche die damaligen Reaktionen in der schweizerischen Presse und Öffentlichkeit sowie die weltweiten Vorstösse zur Verurteilung und die türkischen Gegenmassnahmen nachzeichnen, runden das Bild ab. Die Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes war eine der ersten Initiativen der neu gegründeten UNO. Der schweizerische Völkerrechtler Prof. Dietrich Schindler stellt diese Konvention vor. In weiteren Artikeln werden Fragen der Umsetzung in nationales Recht sowie der Anwendung in Ruanda diskutiert. Vom Konzept des Ethnonationalismus ausgehend, analysiert der Historiker Urs Allematt die Herausforderungen der internationalen Staatengemeinschaft in Ex-Jugoslawien. Der Völkermord betrifft uns alle. Eine Schlüsselrolle kommt den Historikern, Schriftstellern und Journalisten zu, die das Geschichtsbild der Öffentlichkeit stark prägen und gegen das Vergessen und Verdrängen ankämpfen. Drei junge HistorikerInnen zeichnen die Auseinandersetzung mit der Shoa im Laufe der Zeit in der Literatur und Geschichtsschreibung nach und reflektieren die Aufarbeitung der Schweizer Geschichte. Der Geschichtsphilosoph Christoph Dejung wirft grundsätzliche Fragen zur Beschäftigung mit dem Thema Völkermord auf, und NZZ-Redaktor Reinhard Meier legt dar, weshalb die Auseinandersetzung mit Jahrzehnte zurückliegenden Ereignissen für demokratische Gesellschaften unerlässlich, ja sogar nützlich ist.

und nun in Darfur im Sudan haben es bitter am eigenen Leib erfahren bzw. müssen dies noch immer tun. Und wie so oft schaut die Welt weg. Schon deshalb ist Werfels Buch so wichtig. Es könnte uns nämlich eindringlich sagen: Wehret den Anfängen! Selbst wir Deutschen waren über das „Armenierproblem“ damals durchaus informiert. Die deutsche Botschaft in Konstantinopel setzte das Berliner Ausserministerium darüber in Kenntnis. Der Potsdamer Theologe und Humanist Johannes Lepsius (1858-1926) hatte ebenfalls darauf aufmerksam gemacht. Doch das kaiserliche, damals mit dem Osmanischen Reich verbündete, Deutschland unternahm nichts. Und vergessen wollen wir auch nicht, dass Urteile aktenkundig sind, wonach nach den Ereignissen von 1915 durchaus auch Verantwortlichen für Mord und Terror von der osmanischen Gerichtsbarkeit der Prozess gemacht wurde. Die Sichtung der damaligen Akten dürfte noch nicht zur Genüge geschehen sein. Schon weil sie in der vormaligen Amtssprache verfasst worden sind.

Neue Literatur eckt an

Dankenswerter Weise bringt nun auch die Gegenwart zaghaft Literatur hervor, die sich dessen annimmt was so lange verschwiegen wurde und dennoch zur türkischen Geschichte gehört. Will man es nun wahrhaben oder nicht. So etwas pappt einem Land an und bleibt ein wunder Punkt. Die Österreicher waren im Verdrängen gut. Deshalb kommt erst heute manches hoch, was man in der Rolle des „Opfers“ gerne unterm Deckel hielt. Und jeder sollte wissen, dass man einen Verdrängungsvorgang nur verschleppen, vielleicht eine Zeit lang unterdrücken, nicht aber auf Dauer verhindern kann.

So gesehen: Die Zeit heilt keine Wunden. Und doch spielt die Zeit eine wichtige Rolle: es müssen wohl immer erst einige Generationen dahingegangen sein, damit die Jungen sich der Vergangenheit ihrer Altvorderen annehmen. Warum? Weil auf Dauer niemand ohne die Vergangenheit zu kennen eine gesicherte Zukunft wird haben können. Ja, Die Toten mahnen uns! Die Leichen aus dem Keller nehmen auf einmal konkrete Gesichter an. Bekommen Konturen. In der neueren türkischen Literatur scheinen mir zwei Bücher diese diffizile, aber dringend notwendige, gesellschaftliche Aufgabe zu übernehmen. Zum einem der jüngste Roman von Orhan Pamuk „Kar“ (Schnee), für das der Autor wütend aus nationalistischen Kreisen beschimpft wird (Der Autor musste eine Lesereise in Deutschland wegen Drohungen gegen ihn absagen); und das Buch „Anneannem“ (Meine Grossmutter) von Fethiye Cetin. Die Anwältin hat spät von der versteckten Identität ihrer Grossmutter erfahren. Es geschah erst kurz vor deren Tod. Die Oma gestand der Enkelin, sie, deren Name Seher (türkisch: Morgendämmerung) laute, sei in Wirklichkeit Heranus. Und dies heisst Herd auf Armenisch. Sie erzählt Fethiye von Vertreibung und Tod im Jahr 1915. Heranus entging damals beidem. Ein kurdischstämmiger osmanischer Offizier zwangsadoptierte sie als Kind und zog sie in seiner Familie auf. Es heisst, es gibt viele solche Geschichten in Ostanatolien. Nur zieht man es vor, sagt Fethiye Cetin, darüber nicht zu sprechen. Sie selbst stammt aus Elazig (früher: Harput). Die Stadt war eine der wichtigsten armenischen Zentren. Ihre Erfahrung beim Schreiben des Buches empfand Fethiye Cetin „wie eine Erlösung“. Mit den armenischen Wurzeln seitens

ihrer Oma und ihrem Aufwachsen in einer kurdischen Familie dürfte der Roman genug „Futter“ haben, um zu fesseln und die LeserInnen zum Nachdenken zu bringen. Cetin selbst ist zuversichtlich: bis vor kurzer Zeit galt das sich Bekennen zu einer anderen Identität als der türkischen selbst noch als Separatismus. Heute strahlt sogar das staatliche türkische Fernsehen Sendungen in kurdischer Sprache aus. Die Türkei ist nicht mehr dasselbe Land wie noch vor zwei oder drei Jahren. Die Fassaden des Schweigens beginnen zu bröckeln. Und das ist gut so. Auch wenn das einige anders sehen. Die Entwicklung ist nicht aufzuhalten oder zurückzudrehen. Dafür dürfte schon die nachwachsende jüngere Generation sorgen. Viele jungen Leute waren es auch, die zur Buchpremiere in Istanbul strömten. Rasch waren 8000 Exemplare von „Anneannem“ vergriffen. Der Verlag plant bereits die 4. Auflage. Nun ist auch die Regierung Erdogan gefragt. Von einer Konferenz im Parlament war ja schon einmal die Rede. Ein erstes Zusammenkommen zwischen armenischen und türkischen Historikern und deren behutsames Vortasten im Dunkel der Vergangenheit kann einen Prozess in Gang bringen an dessen Ende die Versöhnung des armenischen und des türkischen Volkes stehen muss. Bei der keiner von beiden mit Gesichtverlust dastehen darf. Sicherlich ist das völkerrechtlich schwer zu bewältigen, was das Zögern der türkischen Regierung erklären mag. Der türkische Premier steht unter Druck. Gerade auch in der eigenen Partei. Kürzlich gab es wieder neue Austritte aus Partei und Fraktion. Aber auch Erdogan dürfte wissen: Dialog und bilaterale Zusammenarbeit auf allen Ebenen und ein geregelter Grenzverkehr zwischen Armenien und der Türkei bringen letztendlich mehr als Schweigen, Zurückweisungen und Konfrontation. Einfach wird das nicht sein. Aber es ist nötig! Was bedeutet noch mal das Kürzel AKP? Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung! Gerechtigkeit steht da an erster Stelle. Gerechtigkeit muss auch in Bezug auf die Vergangenheit gelten. Und wir im Westen, namentlich in den Ländern der EU, der ja die Türkische Republik beizutreten gedenkt, müssen unbedingt der Versuchung widerstehen, das so genannte „Armenierproblem“ als Keule dazu zu benutzen, die Türkei vom Gemeinsamen Europa fernzuhalten. Dafür steht zu viel auf dem Spiel. Wir müssen die türkische Regierung auf dem Weg zu einem Dialog mit den Armeniern (auch mit denen im eigenen Land) sorgsam und mit Fingerspitzengefühl unterstützen. Da kommt auch den Medien, gerade auch den türkischen, eine grosse Aufgabe zu. Und natürlich der Schule. Am Ende des Prozesses könnte unter der bröckelnden Fassade des Schweigens erkennbar werden, dass darunter ein Gebäude steht, das stabil genug für die Zukunft ist.

SA 2.7.05
 21 - 2 Uhr
 Beginn 22 Uhr
 Eintritt frei

DAS GROSSE SCHNECKENRENNEN



Zugelassen sind nur Schnecken mit eigenem Haus,
 ausser Weinbergschnecken. DJ Q-Fu

KRAFTFELD
 www.kraftfeld.ch • sulzer-areal • lagerplatz-18 • winterthur-su'isse

Inserat

RADIO LORA 97,5 MHz



WWW.LORA.CH BÜRO: 044-5672-411 STUDIO: 044-5672-400
MISCH DICH EIN!